

Leseordnung (Haftarot), ein Glossar zu wichtigen Fachbegriffen, ein Register zu den Themen (nicht Stichworten!) und ein Abkürzungsverzeichnis.

Das Buch macht neugierig. Es bietet einen etwas anderen Blick auf die (bekannt scheinenden) biblischen Texte, da andere Themen auch mit anderer thematischer Zielsetzung sichtbar werden. Die konsequenten Bezüge zur jüdischen Tradition machen es parallel zu einer kleinen (biblischen) Einführung in das Judentum. Zugleich ist es eine Bibelkunde und kleine biblische Theologie aus jüdischer Perspektive. Die Sprache ist sehr verständlich, die Struktur gelungen übersichtlich und der Umfang der einzelnen Teilerläuterungen passend kompakt gehalten. Bei der Informationssuche zu einzelnen Texten wird man rasch fündig und zugleich in einen weiteren Sog des Nachforschens hineingezogen (Verbindung zu anderen Texten/Themen, inhaltliche Akzente, jüdische Praxis als Entfaltung). Wer bereits etwas Hebräisch kann, versteht die (lateinischen) Umschriften gut (meist inkl. dt. Begriff), wer es noch lernen möchte, bekommt einen echten Anreiz dazu (z. B. Namen der Opferarten [137 f.]). H. Liss führt mit diesem Buch orientierend zu einer eigenen intensiven Lektüre der biblischen Texte hin und eröffnet zugleich die weite Welt der mündlichen Tora.

Linz

Werner Urbanz

BIOGRAFIE

♦ Boff, Leonardo / Zoja, Luigi: Die Wahrheit ist größer. Der Weg eines unbequemen Theologen. Ins Deutsche übersetzt von Bruno Kern (topos taschenbücher 1061). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (144) Pb. Euro 9,95 (D) / Euro 10,30 (A) / CHF 10,44. ISBN 978-3-8367-1061-9.

Der bekannte Befreiungstheologe Leonardo Boff erzählt dem italienischen Psychoanalytiker Luigi Zoja aus seinem Leben, das geprägt ist von Dynamik, Dramatik und vielen gesellschaftlichen Umbrüchen, die in Südamerika nochmals eine andere Dimension als in Europa erreicht haben. Boff erzählt von seiner Herkunft, den Traumata Südamerikas, dem furchtbaren Massenmord an den Indios, der von ursprünglich 6 Millionen Indigenas gerade einmal 700.000 am Leben ließ (23). Er erklärt, warum die Theologie, die er in Deutschland vermittelt bekam,

für die Bedingungen des Elends in Brasilien vollkommen ungeeignet war (40). Er plädiert für ein „umfassendes Engagement der Kirche im Hinblick auf den Kosmos, die Natur und den Menschen“ (42). Er erzählt von der Verfolgung vieler Ordensleute vor allem in Argentinien und Chile, weil ihr Einsatz für die Armen nicht ins Konzept der herrschenden Regime passte (44). Als Theologe, als Christ und als Ordensmann ruft er das scheinbar Selbstverständliche neu in Erinnerung: „Wir müssen immer daran denken, dass wir Erben eines Mannes sind, der diffamiert, gefangen genommen, gefoltert und zum Kreuz verurteilt worden ist: Jesus von Nazaret.“ (62) Kritischer Theologie geht es vor allem um die Prioritäten. So erklärt der Verfasser: „Die Religionen verehren die heiligen Schriften, die konsekrierte Hostie, den Tempelbezirk, aber sie gelangen nicht dazu, sich dem Geheimnis der Welt und der Energie zu öffnen, die das gesamte Universum durchströmt und erhält“ (78). In dieser „spirituellen Lücke“ sieht der Verfasser „eines der größten Probleme der Moderne, denn das Gegenteil von Religion ist nicht der Atheismus, sondern die fehlende Verbindung mit dem Ganzen“ (78). Boff versteht sich als ein Befreiungstheologe unter den verschärften Bedingungen seines Landes. Lapidar stellt er fest, dass er niemals von der Seite der Armen gewichen sei (67). Nachdem Theologie nicht von Biografie zu trennen ist, kann diese Lebensgeschichte als ein hermeneutischer Schlüssel seines gesamten Werkes verstanden werden. Ein lebendiges Interview, gut lesbar und spannend erzählt!

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

ETHIK

♦ Crist, Eileen: Schöpfung ohne Krone. Warum wir uns zurückziehen müssen, um die Artenvielfalt zu bewahren. oekom Verlag, München 2020. (400) kart. Euro 28,00 (D) / Euro 28,80 (A) / CHF 28,54. ISBN 978-3-96238-178-3.

Seit ungefähr einem Jahrzehnt beteiligt sich Eileen Crist, assoziierte Professorin für Soziologie an der Virginia Tech University in Blacksburg, mit mehreren Monografien an den umwelt- und tierethischen Debatten. Dem hat sie nun einen Band über den Erhalt der Biodiversität hinzugefügt.

Braucht es einen Kirchen-Knigge?



Guido Fuchs

KLEINE GESCHICHTE DES SCHLECHTEN BENEHMENS IN DER KIRCHE

184 S., kart.

ISBN 978-3-7917-3246-6

€ (D) 19,95 / € (A) 20,60

auch als eBook

In der Kirche benimmt man sich anders als im Wirtshaus oder auf dem Markt. Aber was ist angemessenes Verhalten in einem Gotteshaus? Die Frage stellt sich nicht erst, seit Kirchen mehr wegen ihrer Kunstschatze als zum Gottesdienst besucht werden. Durch die Jahrhunderte hindurch wird schlechtes Benehmen in der Kirche beklagt: lautes Schwätzen, Schlafen während der Predigt, freizügige Kleidung, Rauchen, Schnupfen, Tabak kauen, das Mitbringen von Tieren ... Was sind die Hintergründe solchen Benehmens: Unwissenheit oder religiöses Desinteresse? Auflehnung gegen die (kirchliche) Obrigkeit bzw. gesellschaftliche Normen oder einfach nur menschliche Schwäche? Findet man das nur »im Volk« oder auch bei den liturgischen Diensten? Wer klärt über angemessenes Benehmen auf und wie geschieht das? Und inwieweit trägt die Liturgie selbst dazu bei, dass Menschen sich nicht immer der Feier gemäß verhalten?

VERLAG FRIEDRICH PUSTET



VERLAG-PUSTET.DE

Das Buch folgt dem Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln. In „Teil I: Die Zerstörung des Lebens und der menschliche Überlegenheitskomplex“ wird eine Bestandsaufnahme über die bereits erfolgte und die aktuell drohende Zerstörung von Biodiversität vorgelegt. Im gegenwärtigen „sechsten Massensterben“ gehen der Erde täglich mehrere, vielleicht sogar hunderte Tier- und Pflanzenarten verloren. Die dafür verantwortlichen, vom Menschen gemachten direkten Ursachen führt Crist auf das Überlegenheitsdenken des Menschen als tiefere Ursache zurück, also auf den „Anthropozentrismus“ (67), der alles Nichtmenschliche als unterlegen, entbehrlich und nutzbar betrachtet. Dieses Weltbild konditioniere die modernen Gesellschaften und sei ein „Glaubenssystem“. (71) Crist unternimmt daher seine Dekonstruktion, indem sie v.a. das ihm eigene ökonomische Konzept der Ressource und die Idee des „Technologie-Managerialismus“ kritisiert.

„Teil II: Diskursive Knoten“ übernimmt das analytische Instrument der „Interferenzmuster“ aus der „Geometrie des Denkens“ des Architekten Richard Buckminster Fuller (1895–1983), um die entscheidenden Hürden im Ökologiediskurs zu identifizieren. Als solche benennt sie die These, es gehöre zur Menschennatur, die gesamte Welt für die eigenen Zwecke zu erobern und zu gestalten; den Einwand, das Reden von Wildnis und indigenen Kulturen stehe gegen das Konzept der menschlichen Zivilisation; und die Überzeugung, es gehöre zum unbändigen Freiheitsdrang des Menschen, sich die ganze Welt zunutze zu machen. Eine nach der anderen widerlegt sie diese Thesen. Insbesondere für die letzte ist dies sehr eindrucksvoll: „Freiheit“ wird bislang bestenfalls auf alle Menschen bezogen – verdeckt wird aber, dass die Freiheit nichtmenschlicher Lebewesen immer mehr zurückgedrängt und zerstört wird.

„Teil III: Verkleinerung und Rückzug“ sucht schließlich nach Lösungen. Den Schlüssel sieht Crist in der Frage nach einer umweltverträglichen Form der Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion. Würde man diese als oberstes Ziel voranstellen, müsse die Weltbevölkerung mittelfristig auf 2 Milliarden Menschen reduziert werden. Ohne Zwang und in allen Weltregionen, aber zielstrebig. Nur so könne es gelingen, „den Reichtum der Erde wiederher[zu]stellen“. (305) Abschließend nennt Crist drei Ziele für ein pragmatisches und zugleich visionäres Vorgehen: 1) Die Unter-Schutz-

Stellung der „Hälfte der Erde“ (Edward O. Wilson) für nichtmenschliche Lebewesen („Nature needs half“); 2) Die Betrachtung der menschlichen Zivilisation als „Inselzivilisation“ (Roderick Nash) im riesigen Meer der Natur und nicht umgekehrt; 3) Eine konsequent bio-regionale Lebens- und Wirtschaftsweise entsprechend den ökologischen Gegebenheiten der Region.

Das Buch ist klar gegliedert, folgt einem schlüssigen Aufbau und begründet seine zentralen Thesen gut. Die Herkulesaufgabe der großen Transformation zum Schutz der Biodiversität wird eindringlich geschildert. Grobrichtungen einer Lösung werden sichtbar. All dem stimmt der Rezensent uneingeschränkt zu. Dennoch bleiben einige Mängel, die den wissenschaftlichen Wert des Buchs erheblich schmälern. Drei davon möchte ich nennen:

1) Obwohl die Autorin keine Theologin ist, werden theologische Begriffe in ihre Abhandlung eingestreut, und zwar zusammenhanglos und ohne weitere Erklärung: „Erbsünde“ (48) bzw. „Erbschuld“ (106), „Schöpfung“ (69, 89 u. a. m. – in der deutschen Ausgabe sogar im Buchtitel), „biblische Geschichte von der Herrschaft des Menschen“ (80), „Einfluss christlicher Dogmen“ (104), „heilige Gemeinschaft des Lebens“ (130), „heilige Inquisition“ (252). In keinem einzigen dieser Fälle ist die theologische Terminologie nötig, weckt aber unter der Hand negative Assoziationen.

2) Obwohl die Autorin keine Historikerin ist, verbreitet sie sich ohne vertiefte Analyse sehr dezidiert über die historischen Ursprünge des Anthropozentrismus: Sie sieht diese bereits in der neolithischen Revolution und im Beginn des Ackerbaus (79); „mit den Anfängen der Landwirtschaft“ (81); in „tiefster Vergangenheit“ (106); „nach der Agrarrevolution“ (127); „seit der Jungsteinzeit“ (140). Außerdem spricht sie von dem „vor Jahrtausenden im Nahen Osten entstandenen Moloch der Landwirtschaft“ (129). Das Bild, das sie damit vermittelt, ist völlig unhistorisch und macht keinerlei Unterschied zwischen der Landwirtschaft der Jungsteinzeit und der heutigen industriellen Landwirtschaft, zwischen der vorherrschenden Weltanschauung steinzeitlicher Kulturen und derjenigen einer globalisierten Industriegesellschaft. Wird man so der Wirklichkeit früherer Generationen und Kulturen gerecht?

3) Die größte Schwäche des Buchs sehe ich in dem Mangel an dialektischem Denken: Crist

lehnt das Betrachten der Welt in der Kategorie der Ressourcen generell ab (101 ff.). Ebenso tut sie es mit der Beschreibung des gegenwärtigen Zeitalters als Anthropozän (136 ff.) und mit der Beschreibung des Lebens als Konkurrenzkampf um knappe Güter (314 ff.). So recht sie damit hat, diese Beschreibungen zu kritisieren, wenn sie als einzige Möglichkeiten der Weltbeschreibung ideologisiert werden, so gut hätte sie daran getan, ihre Berechtigung ebenso zu würdigen wie ihre Grenzen. Wir brauchen den nüchternen, sachlichen und rein beschreibenden Zugang zur Wirklichkeit ebenso wie den emotionalen, spirituellen und wertenden. Man kann dem einen nicht vorwerfen, dass er nicht der andere ist. Man kann und muss nur kritisieren, wenn einer der beiden Zugänge verabsolutiert wird. Crist verabsolutiert den zweiten – und muss daher die Ökonomie und eine beschreibende Biologie pauschal ablehnen.

Aufgrund dieser drei Schwächen bietet Crist denen offene Flanken, die ihre Schlussfolgerungen ohnehin aufs heftigste bekämpfen. Sie wird sich Gegner machen, wo sie Verbündete sucht. Das ist bedauerlich, denn ihr Grundanliegen kann nur dick unterstrichen werden.

Corrigenda beziehen sich ausschließlich auf Literaturangaben: Oft fehlen in den Fußnoten Seitenangaben, was die eigene Lektüre der verwendeten Literatur extrem erschwert. Mehrfach stimmen Fußnotenangaben und Angaben im Literaturverzeichnis nicht überein: Rodman 1984 (Kapitel 2, Fußnote 25) versus Rodman 1980 oder Rodman 1987 (Literaturverzeichnis); Agamben 2004 (Kapitel 2, Fußnote 29) versus Agamben 2003 (Literaturverzeichnis). Und: Richard (Vorname) Buckminster Fuller (doppelter Nachname) wird sowohl in den Fußnoten als auch im Literaturverzeichnis irrtümlich als Buckminster (Vorname) Fuller (Nachname) angegeben.

Linz

Michael Rosenberger

FESTSCHRIFT

◆ Bechmann, Ulrike / Böhm, Manfred (Hg.): Fuchs, du hast die Gans gestohlen, gib sie nie mehr her. Was den Zeichner Ottmar mit dem Theologen Fuchs verbindet. Echter Verlag, Würzburg 2020. (216) Geb. Euro 16,90 (D) / Euro 17,40 (D). ISBN 978-3-429-05542-4.

Biografien lassen sich sehr unterschiedlich rekonstruieren. Besonders reizvoll ist es, scheinbar ganz Nebensächliches in den Blick zu nehmen und dessen verborgenes Potenzial zu entfalten. Genau dies geschieht in der bezaubernden kleinen Festgabe zum 75. Geburtstag des Jubilars. Mit der Kombination von Vor- und Nachnamen zu spielen, wie es im Untertitel geschieht, hat bedeutende Parallelen: Maria Callas hat in einem Interview ihrem Vornamen das ganz Private zugeordnet, ihrem Nachnamen die in der Öffentlichkeit stehende Künstlerin. Doch hier bricht Privates und Öffentliches nicht auseinander, es wird vielmehr höchst kreativ miteinander verbunden. Nur wenige haben gewusst, welches künstlerische Talent sich hinter dem renommierten Pastoraltheologen Fuchs verbirgt. Schaut man sich bewundernd die kleinen Skizzen an, die – geboren aus der Langeweile vieler Sitzungen – so ganz nebenbei entstanden sind, so beeindruckt das „kreative Kunterbunt“ (11) und die Formenvielfalt. Sichtlich machte es dem Jubilar Freude, „derart Figuren und Gestalten erschaffen zu dürfen“. (19) Glänzend ausgedrückt: „Der Kugelschreiber hört auf, ein Folterwerkzeug der Belanglosigkeit zu sein, und wird zum Szepter des freien Künstlers.“ (28) Bezeichnend die Skizze der scharfkantigen Ecke, die „vom subversiv Verschlungenen konterkariert“ wird. (57) Unter dem Titel „Karneval der Konferenzen“ (17) war in Lichtenfels, dem Wohnort des Jubilars, eine beeindruckende Ausstellung seiner „Vignetten“ zu sehen. (Internetadresse: 216). Die Beiträge des Bändchens, das überdies auch recht preiswert ist, bilden in der Tat einen bunten Strauß. Sie sind individuell und originell. Sie eröffnen vielfältige Dimensionen, vom Literarischen bis zum Politischen. Manchmal fragt man sich, ob des Guten nicht Zuviel getan wird, wenn den Vignetten, die so ganz am Rande des Arbeitsalltags entstanden sind, die Last großer Bedeutsamkeit aufgebürdet wird, sei es, dass von „Überlebensdesign“ die Rede ist (48), sei es, dass der diagnostizierte „Move Talk“ als „anarchistisch-konstruktiver Beitrag zum guten Management von Macht“ gewertet wird. Der Charme der Skizzen liegt doch gerade in ihrer spielerischen Entstehung, die mitnichten mit Bedeutsamkeitsansprüchen verknüpft wird. Joachim Kügler hat schon Recht, wenn er nachdrücklich darauf aufmerksam macht, dass Gottes Geist oft dort wirkt, wo es am wenigsten zu vermuten ist. (vgl. 29)

Bamberg/Linz

Hanjo Sauer